

Norbert H. Platz: Die Beeinflussung des Lesers. Untersuchungen zum pragmatischen Wirkungspotential viktorianischer Romane zwischen 1844 und 1872.- Tübingen: Max Niemeyer 1986 (Buchreihe der Anglia), 358 S., DM 126,-

So unumstritten das Rezeptionsästhetische Paradigma in der heutigen Literaturwissenschaft anerkannt ist und so häufig es als Orientierung dient, so wenig erscheinen seine Implikationen bislang theoretisch ausgeschöpft und in der Anwendung verwirklicht. Eben diese Erfahrung hat auch Norbert Platz gemacht im intensiven Umgang mit dem viktorianischen Roman der Mitte des 19. Jahrhunderts und im Bemühen, dessen vielfach evidente Kontextbezüge zu beschreiben. Um ein adäquates Theorieinstrument zu erhalten, greift er auf Wolfgang Isters Verständnis des Rezeptionsaspektes zurück. Platz gelangt dabei zu der Einsicht, daß sich Leser literarische Texte nicht (nur) über das implizite Leserrollenangebot aneignen, sondern die Lektüre zu ihren 'persönlichen Bedingungen', d.h. identifikatorisch, wertend gefühlsmäßig usw. vollziehen. Aus diesem Wissen heraus zeige der viktorianische Roman 'lebensweltlich relevante Normen und Werte nicht abstrakt und diskursiv, vielmehr in fiktionalen Personen als deren persönliche Auffassung' (vgl. S. 29) und präsentiere diese mithilfe einer Vielzahl gefühlsmäßiger Leserappelle. Um eine derartige Wirkungspragmatik zu beschreiben, leitet Platz aus klassischen Texten der philosophischen und psychologischen Anthropologie (wie von Strasser, Lersch, Bollnow, Ewert, Magda Arnold) eine 'Gefühlstheorie' ab. Damit versetzt er sich in die Lage darzustellen, wie "der Leser die im Text kodierten Signale für gefühlsmäßige Bewertungen aktualisiert", die "seine Vorstellungstätigkeit und Beurteilung der am fiktionalen Paradigma aufgezeigten Lebensproblematik durchdringen" (S. 56).

Danach verfolgt Platz die auf diesem Wege im viktorianischen Roman geleistete "Anleitung zu sozial-produktivem Handeln" (S. 93) in drei Kapiteln, die verschiedene literarische Beeinflussungsstrategien vorstellen (persuasiv, emotionaler Stimulus, Anreiz zu aktiver Überprüfung der gesellschaftlich vermittelten Wert- und Überzeugungsmatrix). In einem ersten Schritt untersucht Platz Disraelis 'Coningsby' (1844) und 'Sybil' (1845) sowie Kingsleys 'Alton Locke' (1850) und 'Yeast' (1848/51). Hier sieht er eine 'persuasive Methode' vorliegen, die auf ein normativ vorhandenes Glaubensbedürfnis der jungen Viktorianer sowohl höherer als auch niederer Schichten zielte und sie motivieren wollte, sich ernsthaft mit insbesondere christlich-sozialen Ansätzen zu sozialproduktivem Handeln zu befassen. Dann entwickelt er an Dickens' 'The Chimes' (1844) und 'Hard Times' (1854) sowie Mrs. Gaskells 'Mary Barton' (1848) und 'North and South' (1854/55) die zweite Beeinflussungsstrategie. Hier würde zwar keine sozial-technologisch umsetzbare Lösung gesellschaftlicher Fragen offeriert, aber ein intensiver emotionaler Stimulus erzeugt, die 'Herzen' für die Belange v.a. der unteren Klassen zu öffnen, ein Stimulus, der sich auf

die Tradition der Shaftesbury'schen Lehre vom intuitionistischen 'moral sense' bezieht. Bei George Eliots 'Felix Holt' (1866) und 'Middlemarch' (1871/72) schließlich erscheinen eine undogmatische realitätsoffene Einstellung und Skepsis gegenüber abstrakten Weltdeutungsformeln in Figuren personalisiert, die in ein Netz interagierender Beziehungen eingebunden sind. Der Mangel an produktiver Moral, der in diesen Konstellationen sichtbar ist, sollte eine aktive Überprüfung der gesellschaftlich vermittelten Wert- und Überzeugungsmatrix provozieren, denn die authentische Wahrnehmung und Anerkennung des Mitmenschen seien die unabdingbare Voraussetzung für Selbstentfaltung und soziale Produktivität (S. 308).

Die Argumentation wird durch Textanalysen vorgestellt, die sehr intensiv, (dennoch) gut gliedert, flüssig lesbar und im gesetzten Rahmen überzeugend, dem in den genannten Texten verarbeiteten Material an Themen und Konzepten nachspüren. Zugleich werden diese Ergebnisse durch eine Vielzahl einschlägiger Kenntnisse sozialgeschichtlich verortet. Trotzdem ergibt sich kein tatsächlicher Brückenschlag vom Text zur kontextuellen Situation, die Analysen sind eindeutig textbezogen. Das liegt wohl v.a. daran, daß die gewählten anthropologischen Ansätze diese Tendenz implizieren. Hätte Platz nicht die Gesamtheit wissenssoziologischer und sozialpsychologischer Betrachtungsweisen des Individuums mit einer kurzen Bemerkung als mechanistisch und atomistisch verworfen (S. 68 f), dann wäre es sicherlich nicht zu diesem 'Defizit' gekommen und die funktionale Korrelation zwischen literarischen Texten und textexternen Normen, Werten, Gruppen und anderen Texten wäre noch deutlicher ausgefallen. Auch die Dimension des Ästhetischen und der ästhetischen Erfahrung hätte mehr reflektiert werden können. So hat es oft den Anschein, als ob die Besonderheit literarischer Texte, ihr ästhetisches Moment, ausschließlich in der Personalisierung und emotionalen Akzentuierung von (sozialpolitischen) Konzepten besteht. Findet nicht außerdem diese Auffassung ästhetischer Wirkung, die der viktorianischen Ära so adäquat sein soll, ihre Grenze bei George Eliot, die in ihren Texten die Norm von der Handlungsmacht des (übergroß gesehenen) bürgerlichen Individuums in ein korrelatives Netz auflöst, also Handlungsmacht gleichsam entpersonalisiert? Vielleicht böte sich eine Antwort auf diese Fragen anhand eines sozialwissenschaftlich orientierten Konzepts ästhetischer Erfahrung?

In jedem Falle jedoch ist es das Verdienst der vorliegenden Arbeit, solche Fragen vorangetrieben und eine enorm kenntnisreiche, höchst anregende funktions- und sozialgeschichtliche Studie des mitt-viktorianischen Romans geliefert zu haben.

Hans-Ulrich Mohr